Klaus Gietinger

Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Ermordung - Politische Hintergründe[1]

Folie 1

Waldemar Pabst wurde am 24.12.1880 als Sohn eines Museumsdirektors in Berlin geboren. Pabst machte die übliche preußische Offizierskarriere:
Kadettenanstalt, dann Offizier, dann Kriegsakademie.
Auf der Kriegsakademie wurde gelehrt: „Not kennt kein Gebot!“
Auch der Artikel 2 der Haager Landkriegsordnung, der der Zivilbevölkerung eines Landes ein Selbstverteidigungsrecht zugesteht, fand hier (trotz Ratifizierung durch Deutschland) keine Anerkennung. [2]

Folie 2

Ab 1907 gab es geheime Anweisungen des Generalstabes zum Verhalten in (künftig erwarteten) `insurgenten´ Städten des Reiches:
1. Es sei direkt in die Menge zu feuern.
2. Es sei außerdem jeder Rädelsführer und jeder zu erschießen „der mit der Waffe in der Hand angetroffen würde.“
Dagegen protestierte 1911, als diese Vorschrift bekannt wurde, ein SPD-Abgeordneter. Er wusste diese geheime Anweisung war
gegen die SPD gerichtet! Der Name des Protestanten: Gustav Noske.

Folie 3

4. August 1914. Deutsche Truppen überfallen Belgien.
Mit dabei Hauptmann Waldemar Pabst. Er erlebte seine Feuertaufe in der Schlacht von Rossignol. Pabst behauptete, er habe mehrfach versucht „Zivileinwohner zu schützen, wenn angeblich aus ihren Häusern heraus auf unsere durchmarschierenden Truppen geschossen worden war, was aber in sehr seltenen Fällen tatsächlich zutraf.“ [3]

Folie 4

Doch am selben Tag wurden 122 Zivilisten aus Rossignol unter dem Verdacht der Freischärlerei, „in Gruppen zu jeweils zehn von einem Hinrichtungskommando erschossen. Die letzten mussten auf den Leichenhaufen der vorherigen Opfer klettern, bevor auch sie erschossen wurden.“ [4]
In den ersten Tagen ließen insgesamt 6000 unschuldige belgische und französische Zivilisten (auch Kinder) unter dem Verdacht „Freischärler“ zu sein ihr Leben.

Folie 5

Wenige Tage nach Pabsts Einheit machten zwei Journalisten einen Besuch in Belgien. Sie trugen, ohne Soldaten zu sein, Uniform:
Gustav Noske und Adolph Koester (beide SPD).

Folie 6

Beim Besuch im Brüsseler Gewerkschaftshaus wurden die beiden von belgischen Sozialisten auf die von Deutschen begangenen Kriegsgräuel aufmerksam gemacht.

Folie 7
Noske antwortete:
Gräuel wären schon deswegen nicht möglich, weil „die Hälfte der Truppen“ der Sozialdemokratie angehörten. Er schlug dagegen den Vertretern der belgischen Arbeiterklasse vor mit der deutschen Besatzung zu kollaborieren. [5]
Und in sein Kriegstagebuch vermerkte er:
„Im Übrigen leugnen weder Soldaten noch Offiziere, dass nach dem bitteren Recht des Krieges Unschuldige mit den Schuldigen gelitten haben.“ Mit dem „bitteren Recht des Krieges“ war offensichtlich nicht die Haager Landkriegsordnung gemeint, sondern das deutsche „Not kennt kein Gebot.“ Es schien für ihn selbstverständlich, dass auch Unschuldige mit den Schuldigen (schuldig ohne Urteil) „gelitten“ hatten, also umgebracht wurden. Schuld am Krieg waren die Belgier: „Wahrhaftig, die belgische Regierung wusste nicht, was sie ihrem Lande mit diesem Krieg antat.“[6]

Folie 8
Kurz vor Noske reiste Karl Liebknecht nach Belgien und war entsetzt. [7]
Seine Erlebnisse trugen maßgeblich dazu bei, dass er im Dezember 1914 als Einziger gegen die Kriegskredite stimmte. [8]
Wegen des Belgienbesuches wurde Liebknecht (im Gegensatz zu Noske) im Parteivorstand heftig angegriffen. [9]

Folie 9
Pabst, inzwischen in Frankreich, notierte:
„Hier traf ich zum ersten Mal auf Soldaten, welche in überwiegender Zahl sozialdemokratisch eingestellt waren.“ Und er erkannte bei ihnen „Siegeswillen und Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland“.
Nach Pabst wurde mit Vorliebe allseits „die Chemnitzer Volksstimme, deren Chefredakteur Herr Noske war, gelesen; auch ich las häufig diese Zeitung, ohne zu ahnen, dass mich wenige Jahre später, gemeinsame Arbeit mit Herrn Noske verbinden würde.“ [10]

Folie 10
Was stand aber in dieser Volksstimme? Ein Beispiel:
„So zerschmetternd müssen die Feinde geschlagen werden, dass ihr Ring zerbricht. (…) In diesem Kampfe bestimmt nur Deutschlands Interesse die Mittel. Zu besonderer Schonung sind wir gegen niemand mehr verpflichtet.“[11]
Noske zur Haltung seiner Partei 1914:
„Von dieser Linie ist die Partei bis zum letzten furchtbaren Ende nicht abgewichen.“[12]

Folie 11
März 1916: Hugo Haase wich von der Parteilinie ab und kündigte im Reichstag die Verweigerung der Kriegskredite an. Folgende Zwischenrufe wurden notiert:
„Drecksseele!“ (Scheidemann, SPD)
„Schamloser Kerl. Frecher Halunke!“ (Ebert, Parteivorsitzender SPD)
“Die Judenjungen müssen raus!“ (Bauer, Generalkommission, SPD)
„Mit der Judenbande muss Schicht gemacht werden.“ (Legien, Generalkommission, SPD) [13]

Folie 12
9.11.1918. Revolution auch in Berlin. Die Republik wurde gegen den Willen Eberts ausgerufen. Gleichwohl saß er in der Reichskanzlei als General Groener von der Obersten Heeresleitung (OHL) anrief. Groener 1925 unter Eid:
„Der Zweck dieses Bündnisses, (…) war die restlose Bekämpfung der Revolution.“ [14]
In seinen Lebenserinnerungen formulierte er noch griffiger:
Er habe „die Bekämpfung des Bolschewismus“ gefordert. Ebert habe eingewilligt. [15]

Folie 13
Pabst versuchte zur gleichen Zeit seine Garde-Kavallerie-Schützen-Division (GKSD) so schnell als möglich aus Frankreich zurückzuführen, um die Revolution zu ersticken. Begegneten ihm auf seinem Marsch nach Berlin Soldatenräte, wurden diese rücksichtslos niedergeknallt, rote Fahnen herunter gerissen.

Folie 14
Nach dem Einmarsch in Berlin am 10.12.1918, als “unbesiegt“ und „Hoffnung der deutschen Freiheit“ von Ebert begrüßt[16] ,hielt Pabst als Einziger seine Truppe zusammen und wandelte sie in ein schlagkräftiges Freikorps um - in Absprache mit den Volksbeauftragten der MSPD, wie das Kriegstagebuch der GKSD belegt. [17]
Finanziert wurde seine Truppe von Hugo Stinnes und Friedrich Minoux,
die ihm das Doppelte seiner Forderungen gewährten. [18] Unterstützt wurde er auch von Generaldirektor Salomon Marx, der einen konterrevolutionären Reichsbürgerrat gegründet hatte. [19]

Folie 15
Weihnachten 1918: Stadtkommandant Otto Wels (MSPD) verweigerte der Volksmarinedivision als einziger Heimattruppe die Löhnung. Die Matrosen zogen schließlich vor Wels´ Kommandantur. Zwei von ihnen wurden aus der Universität heraus, in der Pabsts Kommandostab einquartiert war, erschossen. [20]
Die Matrosen nahmen Wels gefangen und mit in ihr Quartier, dem Schloss
Ebert befahl in der Nacht die Beschießung des Schlosses, ohne die USPD-Volksbeauftragten zu informieren.[21]
Pabst leitete den Angriff mit Feldartillerie[22] und Gasgranaten. [23]
Doch herbeiströmende Volksmassen erzwangen den Abbruch des Unternehmens.

Folie 16
Die USPD verließ daraufhin die Regierung. Pabst freute sich. Es war für ihn: „der Beginn einer reinlichen Scheidung“ [24] da nun nicht mehr „die vereinte Sozialdemokratie gegen uns stand.“ [25]
Ebert rief Noske in Kiel an – wo dieser die Revolution geschickt eingedämmt hatte - und bat ihn herzukommen. Noske hatte dort schon eine konterrevolutionäre Truppe aus Deckoffizieren zusammengestellt, die ihm folgte.
Am 27.12.1918 kam er nach Berlin und verkündete, wie der Adjutant des Kriegsministers notierte, das neue Parteiprogramm:
„Auf jeden schießen, der der Truppe vor die Flinte läuft!“ [26]

Folie 17
Schon 1907 nach der Jungfernrede Noskes im Reichstag hatten die Lustigen Blätter gedichtet:

„Laßts euch nicht verdrießen,
Denn wir wissen absolut:
Noske, der wird schießen!“ [27]

Folie 18
Im Kriegsministerium kam es auch zur ersten Begegnung Pabst-Noske. Noske war offensichtlich begeistert von dem kleinen Hauptmann.
„Pabst erfreute sich des Wohlwollens und des Vertrauens des damaligen Reichswehrministers.“ gab Wilhelm Canaris später zu Protokoll. [28]
Pabst wurde, wie Noske selbst zugab, sein rührigster Offizier.[29]

Folie 19
Januaraufstand 1919, während Luxemburg und Liebknecht es nicht gelang, die Massen in die 2. Phase der Revolution zu führen, bereiteten Pabst und Noske in Dahlem den Gegenschlag vor
Noske wurde mit „unbeschränkter Vollmacht“ [30] ausgestattet ihm wurde erlaubt "alle notwendigen Mittel anzuwenden." [31]
Noskes Kommentar: „Einer muss der Bluthund werden.“ [32]

Folie 20
Ebert, der kurz zuvor noch verkündet hatte, "Gewalt einerlei von wem sie angewandt, ist immer reaktionär" [33] ließ nun anschlagen: „Die Stunde der Abrechnung naht!“[34]

Folie 21
Bekannt ist auch das Gedicht von Artur Zickler im Vorwärts.[35] Das als Mordaufruf zu begreifen ist. Weniger bekannt ist ein zweites Gedicht, das im Zentralorgan der SPD erschien. Titel: „In der Nacht zum 7. Januar“ von Hermann Wilke:

„Ich sah der Massen räuberische Streife,
sie folgten Karl, dem blinden Hödur nach,
sie tanzten nach des Rattenfängers Pfeife,
die ihnen heuchlerisch die Welt versprach.
Sie knieten hin vor blutigen Idolen,
bauch rutschend vor der Menschheit Spott und Hohn,
vor Russlands Asiaten und Mongolen,
vor Braunstein, Luxemburg und Sobelsohn.
O, kehret um ihr aufgehetzten Horden!
Ihr ruft nach Freiheit, nur um sie zu morden.“[36]

Hier wurden drei „jüdische Drahtzieher“ genannt, Braunstein und Sobelsohn waren die bürgerlichen Namen von Trotzki und Radek.
Der Vorwärts hob hier also den Kampfbegriff des „jüdischen Bolschewismus“ aus der Taufe.

Folie 22
Am 15.1.1919 wurden Luxemburg und Liebknecht widerrechtlich von einer der GKSD unterstellten Bürgerwehr festgesetzt und ins Eden-Hotel gebracht, wo Pabst mit seinen 70 Offizieren inzwischen residierte.[37]

Folie 23
Pabst beschloss die Ermordung der beiden und ließ eine Marinespezialeinheit heranholen. Ihnen verkündete er seine Absicht: Liebknecht und Luxemburg sollten auf dem Transport ins Gefängnis umgebracht werden. Als Panne bezeichnete Pabst später, dass der Husar Runge welcher an der Hoteltür Posten stand, von einem Offizier namens Petri, welcher von den Beschlüssen im 1. Stock nichts wusste, bestochen worden war und beide Spartakusführer schwer verletzte. Trotzdem wurde der eigentliche Mordplan durchgezogen. Mit Liebknecht fuhr man in den Tiergarten, markierte eine Panne, führte ihn, ließ ihn los und ermordete ihn. Geschossen haben: Kapitänleutnant Horst von Pflugk-Harttung (29), Oberleutnant zur See Ulrich von Ritgen (24), Leutnant der Reserve Rudolf Liepmann (24) und Leutnant zur See Heinrich Stiege (23). Stiege erlaubte sich vor Gericht auf die Frage „Wohin haben Sie gezielt?“ zu antworten: „Auf den Körper, vielleicht auf das Kreuz, wenn man davon sprechen kann.“[38]

Folie 24
Die durch die Kolbenschläge Runges schwer verletzte Rosa Luxemburg wurde in ein Auto der Marke Priamus geworfen, „da strömte ihr Blut durch Nase und Mund“ [39] und wenige Meter vom Eden-Hotel entfernt, durch den aufspringenden Leutnant zur See Hermann Souchon (24) mit einer Pistole aus unmittelbarer Nähe erschossen. Ihre Leiche auf eigenmächtige Anweisung Oberleutnants a. D. Kurt Vogel (29) in den Landwehrkanal geworfen.

Folie 25
Pabst äußerte sich mehrfach zu den politischen Hintergründen des Doppelmordes: Dass er „durchgeführt werden musste, darüber bestand bei Herrn Noske und mir nicht der geringste Zweifel, als wir über die Notwendigkeit der Beendigung des Bürgerkrieges sprachen. Aus Noskes `Andeutungen´ musste und sollte ich entnehmen, auch er sei der Ansicht Deutschland müsse so schnell wie möglich zur Ruhe kommen. (…) Über das `dass´ bestand also Einigkeit. Als ich nun sagte, Herr Noske, geben Sie bitte die Befehle über das `Wie', meinte Noske: `das ist nicht meine Sache! Dann würde die Partei zerbrechen, denn für solche Maßnahmen ist sie nicht und unter keinen Umständen zu haben. Das soll der General [gemeint ist von Hofmann oder von Lüttwitz, beide Pabsts Vorgesetzte] tun, es sind seine Gefangenen.´" [40]

Folie 26
Und was der Inhalt jenes denkwürdigen Telefongesprächs in der Nacht vom 15. auf den 16.1.1919 war, berichtete Pabst 1968 exklusiv und „unter uns gesagt“ dem ehemaligen Marinerichter und Verteidiger von Dönitz in den Nürnberger Prozessen, Rechtsanwalt Otto Kranzbühler:
Noske hat Pabst aufgefordert, die Genehmigung eben jenes Generals von Lüttwitz zur Erschießung der beiden Gefangenen einzuholen und nach der Einwendung Pabsts, "die werde er nie bekommen" mit den Worten reagiert, "dann müsse er selbst verantworten was zu tun sei".[41]

Noske bestätigte in seinem Buch „Von Kiel bis Kapp“ sogar sybillinisch den Anruf: "Dass im Edenhotel, wo sich der Stab der Division einquartiert hatte, manches getan und geplant wurde, was außerhalb des ihm [Pabst] gesteckten Rahmens lag ist mir nicht unbekannt geblieben."[42]

Folie 27
Pabst wurde am nächsten Tag, am 16.1.1919 in die Reichskanzlei zitiert.
Noske und Ebert hätten ihm die Hand gedrückt, so Pabst.
Man beschloss das Kriegsgericht der GKSD, also die Truppe der Mörder den Mord untersuchen zu lassen. Unzählige Protestresolutionen der Parteibasis änderten die Ansicht der Führungsriege nicht. [43]
Der schließlich beauftragte Kriegsgerichtsrat Paul Jorns vertuschte und verdunkelte, wo es ging. Er habe »seine schwierige Aufgabe glänzend gelöst« berichtete Pabst später. [44]
Die Beisitzer von SPD und USPD traten zurück und veröffentlichen eine Protestresolution gegen das Verfahren. [45] Doch Ebert und der Rest der Regierung bleiben davon unberührt: Das Verfahren sei in der Hand von »völlig objektiven Juristen« und »Offiziere sind daran überhaupt nicht beteiligt«.[46]

Folie 28
Alles wäre im Sande verlaufen, hätte Leo Jogiches nicht recherchiert und darüber in der Roten Fahne geschrieben.[47] Doch damit hatte er auch sein Todesurteil unterschrieben. Er wurde verhaftet und vom Kriminalbeamten Tamschick ermordet. Tamschick brachte es später zum Offizier in der von Pabst im Verein mit dem preußischen Innenminister Wolfgang Heine (MSPD) gegründeten Sicherheitspolizei. Noch später wurde Tamschick Anhänger der NSDAP, wie zahlreiche andere Freikorpskämpfer. Kurz vor seiner Ermordung hatte Jogiches „um zehn Jahre gealtert“ Radek aufgesucht, und ihm auseinandergesetzt „dass die Sozialdemokraten Kurs auf unsere Vernichtung genommen hätten.“[48]

Folie 29
Zur gleichen Zeit kam es in Berlin zur Märzrevolution.
Pabst ließ wieder auf die Volksmarinedivision schießen und Gräuelmärchen verbreiten:
Beim Sturm auf das Polizeipräsidium in Lichtenberg seien sämtliche Bewohner „auf viehische Weise niedergemacht" worden.[49] Erst waren es 57[50], dann "sechzig Polizeibeamte und einige Dutzend Regierungsbeamte"[51], dann 150[52].
Alles Lügen. Von der Propagandaabteilung der GKSD verbreitet. [53]

Folie 30
Pabst legte nun Noske einen Schiessbefehl vor, der sich genau an die Handlungsanweisung des Generalstabes von 1907 hielt, gegen die Noske damals protestiert hatte:
"Jede Person, die mit Waffen in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen!"[54] Noske unterschrieb.

Folie 31
Als er den Befehl im Reichstag verlass, vermerkte das Protokoll: „Stürmischer Applaus bei den Mehrheitsparteien und rechts!“[55] Noske dazu: „Not kennt kein Gebot“.[56]

Folie 32
Pabst verschärfte diesen Befehl noch. Danach konnten Menschen in deren Haus oder Wohnung Waffen gefunden wurden, sofort erschossen werden.[57] Entgegen der Behauptung der bisherigen Forschung[58], billigte Noske und rechtfertigte Noske auch diesen Befehl.[59]
Es war eine Lizenz zum Morden. In Berlin wurden deswegen nach Noskes Angaben in wenigen Tagen 1200 Menschen getötet.

Folie 33
"Erst wird der rassisch oder politisch definierte Gegner als minderwertig, verächtlich und toll herabgesetzt; dann hängt man ihm fiktive Gräuel an, die eine gewisse Pogromstimmung erzeugen sollen; nun, da die Hemmungen abgebaut sind, werden Vernichtungs-, ja Ausrottungsfeldzüge durchgeführt; (…) Noskes Erschießungsbefehl reiht sich so als unwürdiges Glied in eine Kette (prä-) faschistischer deutscher Gewaltpolitik ein." [60]
Selbst Ernst Rudolf Huber, NS-Rechtskommentator bezeichnete dies als Befehl zur Gefangentötung. [61] Daraus folgt: Noske und die ihn stützende Regierung plus Ebert handelten rechtswidrig und dürfen deswegen als Kriegsverbrecher bezeichnet werden.

Folie 34
"Gerade die Schreckensherrschaft demoralisiert"[62] hatte Rosa Luxemburg geschrieben. Was auf die Bolschewisten gemünzt war, gilt auch für die SPD: Terror regt zur Nachahmung an.
"Politische Kommissare" werden "nicht als Soldaten anerkannt" sie "sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen", lautete Hitlers Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941. [63]
Ein Telegramm Eberts an die MSPD-Regierung in Bamberg, indem er sie zur Gewaltanwendung gegen die Münchner Räteregierung drängte:
„Erscheint militärisches Vorgehen einzig mögliche Lösung. Dass je rascher und durchgreifender dieses erfolgt, um so weniger Widerstand und Blutvergießen zu erwarten ist, hat schon die Erfahrung an anderen Stellen gelehrt.“ [64]
Die letzte Konsequenz solcher Politik lautet: „Totaler Krieg ist kürzester Krieg“

Folie 35
München im Mai 1919. Noske ließ den Freikorpstruppen, die zum Teil schon das Hakenkreuz an ihren Waffen trugen[65], völlig freie Hand. [66] Die Kommandeure gingen davon aus, dass der Schiessbefehl Noske/Pabst weiter galt.
Major von Lützow, Kommandant des gleichnamigen – auch in München eingesetzten – Freikorps sagte aus, Noske habe in Berlin im „März 1919 in einer Besprechung der Kommandeure uns seinen Dank ausgesprochen, und dabei hinzugesetzt hat, er wäre der Letzte, der hinter einem kleinen Leutnant wegen einer vielleicht nicht ganz gerechtfertigten Erschießung herlaufen und ihm den Prozess machen würde.“ [67]

Folie 36
Am Abend des 6. 5.1919 trafen sich 30 Mitglieder eines katholischen Gesellenvereins. Als "Spartakisten" verdächtigt wurden sie von einer plötzlich eindringenden Freikorps-Patrouille verhaftet und in einen Keller geschafft. Dort feuerten die Regierungssoldaten die Magazine ihrer Waffen leer.
Dann begannen sie auf den „Opfern herum zusteigen", das Gesicht eines Gesellen wurde dabei "wie eine Briefmarke breitgetreten". Die noch Lebenden bearbeitete man mit Seitengewehren. Schädeldächer wurden dabei abgetrennt, Löcher in Köpfe gehauen "sodass das Gehirn heraus quoll," die Toten wie üblich ihrer Wertsachen beraubt. [68]
Dies ist nur einer der vielen Berichte über Massaker der Regierungstruppen, die zwischen 700 und 1000 Menschen das Leben kosteten.

Folie 37
Noskes sorgte in mehreren Zeugenaussagen vor Gerichten dafür, dass die sporadisch angeklagten Täter solcher Massaker freigesprochen wurden:
Noske habe „seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass er nicht sagen könne, dass jemand, dem die Gefangenen von der Gendarmerie oder von dritter Seite als Rotgardisten oder sonst in übler Weise bezeichnet wurden, das Gefühl hatte, etwas zu tun, was ihm eines Tages wegen Mords auf die Anklagebank brächte, wenn er solche Gefangenen erschoss oder erschießen ließ.“ [69]

Folie 38
Während in München die Massaker über die Bühne gingen, wurden in Berlin in einem Camouflage-Prozess der GKSD die Mörder Liebknechts freigesprochen. Einer der Beisitzer des Kameradengerichts war der Pabst-Freund Wilhelm Canaris. Oberleutnant a. D. Vogel wurde wegen „Wachverbrechens im Felde“ – so umschrieb man seinen Befehl, die Leiche Luxemburgs in den Landwehrkanal zu werfen - zu zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilt.[70] Doch er bekam Angst, von „Spartakisten“ aus dem Gefängnis geholt zu werden. Dies erledigte nun der Richter Canaris. Als Leutnant getarnt, holte er Vogel aus Moabit, versorgte ihn mit Geld und schickte ihn nach Holland. Mit der Untersuchung des Vorfalls betraute die MSPD-Regierung erneut das Kriegsgericht der GKSD.[71]

Folie 39
Rechtsgutachter empfahlen im Oktober 1919 die Freisprüche für die Liebknechtmörder beizubehalten, forderten aber immerhin ein neues Verfahren gegen Vogel. Da nicht klar sei ob er oder der unbekannt gebliebenen Marineleutnant (Souchon) Luxemburg erschossen hätte.[72] Doch Vogel war in Holland. Das Auslieferungsbegehren wurde durch das Kriegsgericht der GKSD verzögert.

Folie 40
Genau solange, bis im März 1920 Noske, gegen jeden juristischen Rat und zur Verwunderung aller, das lächerliche Urteil gegen Vogel bestätigte, damit aber dessen Auslieferung, Verhör und damit die Aufklärung der Hintergründe verhinderte.[73]
Hatte Noske etwa Angst Vogel, könnte „singen“, Pabst als Hintermann nennen und der vielleicht auf den Reichswehrminister von der SPD verweisen? Pabst schrieb 1969 dazu an den Verleger Heinrich Seewald:

„Es war schon damals eine Schweinerei, dass es überhaupt zu einem Prozess kam, den weder Ebert noch Noske gewollt haben. Speziell Noske hatte mir versprochen, dass es dazu nicht kommen werde, aber der Druck des linken Flügel der SPD war zu stark. (…) Es wird Ihnen nicht allzu schwer fallen aus diesen Zeilen zu erkennen, warum ich bisher noch nie von der alten SPD gerichtlich verfolgt worden bin, ebenso wenig Canaris usw. nie Schwierigkeiten hatten. (Canaris wurde sogar Adjutant bei Noske, nachdem er Vogel in Holland abgeliefert hatte). Wenn ich das Maul jetzt auftun würde, nachdem ich 50 Jahre geschwiegen habe, gebe es einen dollen Stunk. vielleicht vernichtend für die SPD im Wahljahr? Worauf ich keinen Wert lege es sei denn dass.“ [74]

Folie 41

Und als Pabst im gleichen Jahr vor dem Landgericht Stuttgart über seine Mordbefehle aussagen sollte, schrieb er an Gesinnungsgenossen:
„Dafür sollten diese deutschen Idioten Noske und mir auf den Knien danken, uns Denkmäler setzen und nach uns Straßen und Plätze benannt haben! Der Noske war damals vorbildlich, und die Partei (bis auf ihren halbkommunistischen linken Flügel) hat sich in dieser Affäre damals tadellos benommen. Dass ich die Aktion ohne Noskes Zustimmung gar nicht durchführen konnte (mit Ebert im Hintergrund) und auch meine Offiziere schützen musste, ist klar. (…) Als Kavalier habe ich das Verhalten der damaligen SPD damit quittiert, dass ich 50 Jahre lang das Maul gehalten habe über unsere Zusammenarbeit.
Die Saukerle vom „Spiegel“, „Stern“, hätten gern herausbekommen wer alles hinter unserer Aktion gestanden hat. Wenn es nicht möglich ist, an der Wahrheit vorbeizukommen und mir der Papierkragen platzt, werde ich die Wahrheit sagen, was ich auch im Interesse der SPD gern vermeiden möchte.“ [75]
Pabst ließ also keinen Zweifel daran, dass Noske seine Befehle gebilligt und die SPD ihn und seine Kameraden deswegen laufen ließ.

Folie 42

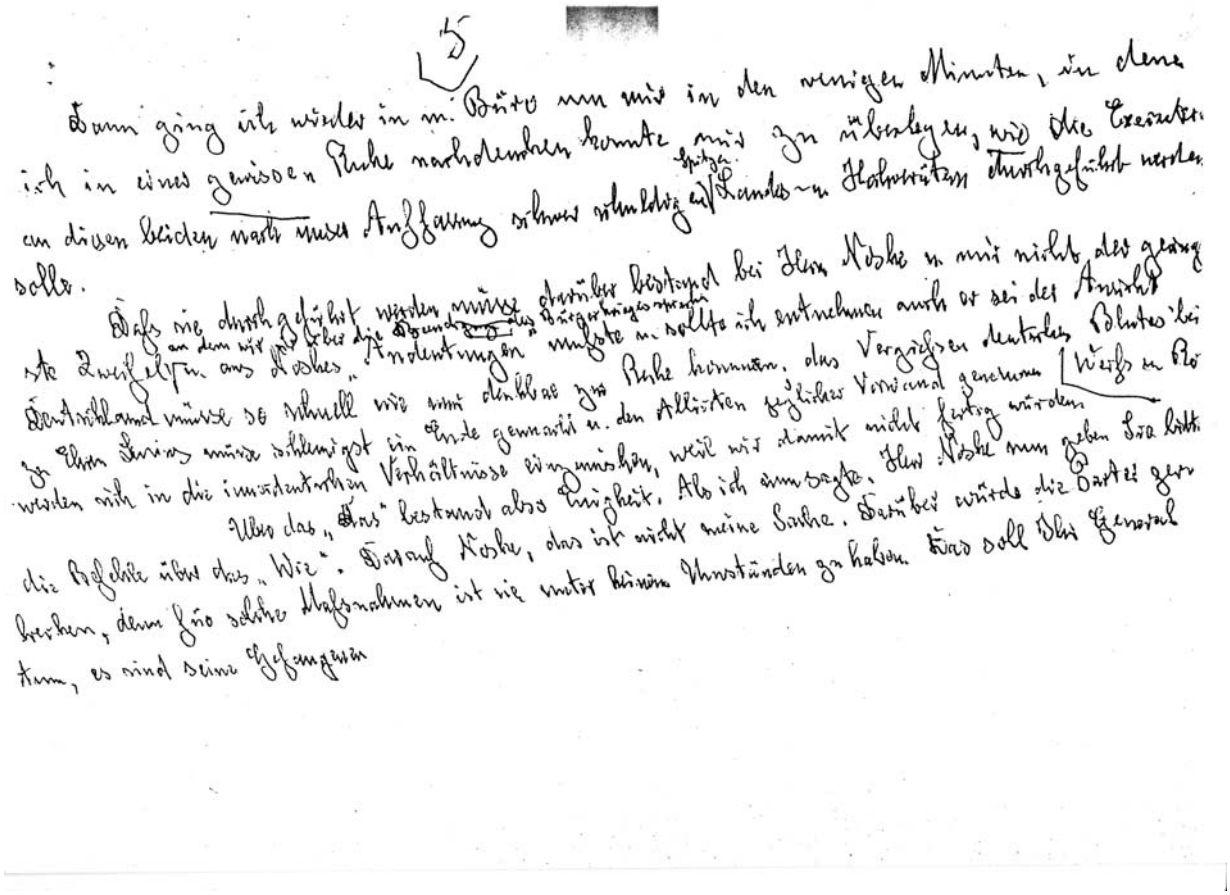
Noske dazu in seinen in den 30er-Jahren geschrieben Memoiren
"Und ich habe ausgemistet und aufgeräumt, in dem Tempo, das damals möglich war."[76]
Roland Pofalla (CDU) schrieb 2008 in der FR :
„Nach dem Ersten Weltkrieg verhinderte auch die SPD mit ihrem beherzten Auftreten für eine Republik, dass Spartakisten und Kommunisten Deutschlands Zukunft bestimmten.“
Die CDU in Kiel forderte deswegen schon 1982 ein Denkmal für Gustav Noske, gleiches tat die FDP 2002 in Berlin. Und die NPD setzte sich 2008 für einen Pabst-Platz in Berlin ein.

Folie 43

"Die Männer des November haben den Ungeist der anderen Seite mit all ihren Machtmitteln unterstützt, mit Geld, mit Ämterverleihung, mit staatlicher Hilfe jeder Art; in der Wahl ihrer Mittel waren sie unbedenklich - bis zum Mord. Dieses Blut wischt kein noch so gelehrter Aufsatz von ihnen ab. Manche Mörder sind Oberpräsidenten geworden, manche sind gestorben. Ihr Andenken sei verflucht - aber Kleinbürger kann man nicht verfluchen." [77]

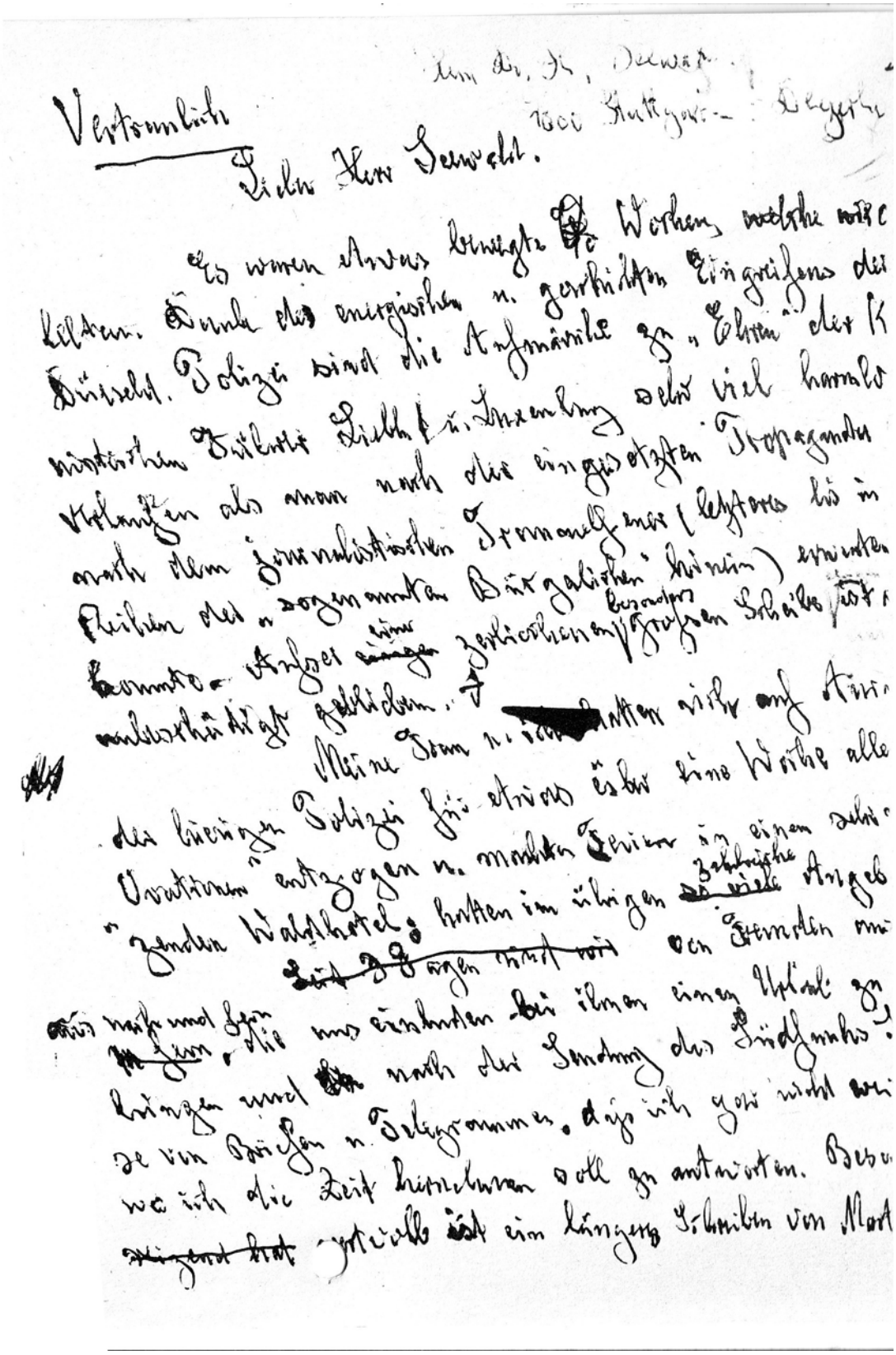
DOKUMENTE

Dokument 1
Waldemar Pabst über seine Entscheidung Luxemburg und Liebknecht ermorden zu lassen. Handschriftliche Ergänzung Pabsts zu seinen Memoiren[78]



„Dann ging ich wieder in mein Büro, um mir in den wenigen Minuten, in denen ich in einer gewissen Ruhe nachdenken konnte, mir zu überlegen, wie die Exekution an diesen beiden nach meiner[79] Auffassung schwer schuldigen [Einfügung: Spitzen-] Landes- u.[nd] Hochverrätern durchgeführt werden solle.
Dass sie durchgeführt werden müsse[80], darüber bestand bei Herrn Noske u.[nd] mir nicht der geringste Zweifel, [Einfügung: an dem wir über die Notwendigkeit der Beendigung des Bürgerkrieges sprachen][81]. Aus Noskes `Andeutungen´ musste und sollte ich entnehmen, auch er sei der Ansicht Deutschland müsse so schnell wie nur denkbar[82] zur Ruhe kommen, das Vergießen deutschen Blutes auf beiden Seiten zu Ehren Herrn Lenin[s] müsse schleunigst zu Ende gebracht u.[nd] den Alliierten jeglicher Vorwand genommen werden, sich in die innerdeutschen Verhältnisse einzumischen, weil wir damit nicht fertig würden. Über das `dass´ bestand also Einigkeit. Als ich nun sagte, Herr Noske, nun[83] geben Sie bitte Befehle über das `Wie'. Darauf[84] Noske: `das ist nicht meine Sache! Dann würde die Partei zerbrechen, denn für solche Maßnahmen ist sie [85]unter keinen Umständen zu haben. Das soll Ihr General [gemeint ist von Hofmann oder von Lüttwitz, beide Pabsts Vorgesetzte] tun, es sind seine Gefangenen.´"

Dokument 2
Entwurf eines Briefes von Pabst an Heinrich Seewald[86]



"Krankheitsbericht" bei und hoffe, eingehendere Briefe später senden zu können.

24

Obschie Gemüter wenn gute Ruhe kommt ist noch nicht abzusehen. Unter der eingelaufenen Post sind etwa 9/10 meiner ehemaligen Untergebenen, 1/10 andere Bekannte. Alle Meinungsäußerungen sind ehrenvoll.

Sollte die letzten Wochen den Fortgang der Menschen völlig unterschätzt haben, ist klar und zwar um so mehr als meine Gesundheit alles andere als erfreulich ist (Blutspucken, Atemnot, Herzbeschwerden seit Jahren) der Hausarzt die sofortige Konsultation eines Facharztes verlangt und mir bereits erhebliche Teile meines Vermögens aufgezehrt haben und noch wahrscheinlich Anwaltskosten aus dem Fortgang in die Wege geleiteten Prozesse gegen den Bräutigam in der Wiederherstellung des letzteren.

All dies gehört in das Kapitel „Krank des Vaterlandes". Damals d. h. Januar bis März 19. hatten die wackeren Bürger" uns Soldaten gar nicht „Temperamentvoll" genug, gar nicht rauh genug [illegible] ich möchte beinahe sagen auf [illegible]

Vertraulich

Lieber Herr Seewald,

Es waren etwas bewegte Wochen, welche wir durchlebten. Dank des energischen und garhöchsten Eingreifens der Düsseld.[orfer] Polizei sind die Aufmärsche zu »Ehren« der Kommunistischen Führer Liebkn.[echt] u[nd] Luxemburg sehr viel harmloser verlaufen, als man nach der eingesetzten Propaganda u.[nd] nach dem journalistischen Trommelfeuer (letzteres bis in die Reihen der »sogenannten Bürgerlichen« hinein) erwarten konnte. Außer einer zerbrochenen [Einfügung: besonders] großen Scheibe [Einfügung mit Bleistift: einigen Kanonenschlägen?] ist alles unbeschädigt geblieben.

Meine Frau und ich hatten uns auf Anraten der hiesigen Polizei für etwas über eine Woche allen »Ovationen« entzogen und machten Ferien in einem sehr reizenden Waldhotel; hatten im übrigen zahlreiche Angebote von Fremden aus nah und fern, die uns einluden, bei ihnen einen Urlaub zu verbringen und nach der Sendung des Südfunk Stuttgart, Stöße von Briefen u.[nd] Telegrammen, dass ich gar nicht weiß, wo ich die Zeit hernehmen soll zu antworten. Besonders wertvoll ist ein Schreiben von Martini. Ob die Gemüter nun zur Ruhe kommen, ist noch nicht abzusehen. Unter der eingelaufenen Post sind etwa 9/10 für meinen damaligen Entschluss, [Einfügung: knapp] 1/10 anderer Meinung. Einige Todesdrohungen fehlten auch nicht.

Dass die letzten Wochen den Fortgang der Memoiren völlig unterbrochen haben, ist klar und zwar um so mehr, als meine Gesundheit alles andere als erfreulich ist (Herzspezialist, dieser schon seit Jahren) der Chefarzt des neurologischen Instituts und der Chefarzt der Augenklinik [Einfügung: sowie] die Apotheke bemühen sich laufend um mich und fressen so allmählich erhebliche Teile meines Vermögens auf. Und dazu kommen nun auch noch wahrscheinlich Anwaltskosten aus dem von Souchon in die Wege geleiteten Prozess gegen den Südfunk der Wiederklage des letzteren. All das gehört in das Kapitel »Dank des Vaterlandes«. Damals, d. h. Januar bis März 19, konnten die »wahren Bürger« uns Soldaten gar nicht, Tempo u.[nd] Mengenmäßig, gar nicht rasch genug heran bitten, ich möchte beinahe sagen, auf den Knien u.[nd] jetzt?? Es war schon damals e.[ine] Schweinerei, dass es überhaupt zu einem Prozess kam, den weder Ebert noch Noske gewollt haben. Speziell Noske hatte [Einfügung: mir] versprochen, dass es dazu nicht kommen werde, aber der Druck des [Einfügung: Mitte und des] linken Flügel der S.P.D. war zu stark. Meine tapferen Untergebenen, die sich freiwillig zu der Tat bereit erklärt hatten, klagte man an, statt sie zu befördern. An mich traute man sich nicht heran, denn 50 000 Soldaten (Garde Kav[allerie] (Schü[tzen]) Div[ision] und Freikorps unterstanden damals dem Gen[eral] v[on] Hofmann unter dem Namen G[arde] Kav[allerie] (Schü[tzen])Korps, hätten wir sie eingesetzt, wär es aus [Einfügung: gewesen] mit der Herrlichkeit [Einfügung mit Bleistift: nicht nur der Kommunisten sondern] Weimars. Dass ich dazu bereit war, wusste Noske [Einfügung : ich habe ihm oft genug gesagt, mit ihm als Oberbefehlshaber], wahrscheinlich auch Ebert (nicht Hindenburg u[nd] Groener).

[Ab hier diagonal mit Bleistift durchgestrichen:] Ich hätte nun gern ihren mündlichen Rat, was ich tun soll, falls der H[er]r Souchon keine Ruhe gibt, der absolut an der Auffassung festhält, nicht er, sondern Vogel habe geschossen. Die Behauptung des Südfunks, dass er es getan hat, seien Lüge.

Ich persönlich habe natürlich die Transporte nicht geleitet oder begleitet, ich hatte mehr als genug zu tun in jener [Einfügung: Januar] Nacht, in der es außerdem stockdunkel war, nicht einmal die Straßenbeleuchtung funktionierte überall wieder.

Den Auftrag, die Rosa auszuschalten habe ich dem Souchon gegeben, aber ausgeführt will er ihn nicht haben, sondern er behauptet, ihn nie bekommen zu haben!!! er habe aber gesehen, dass der Transportführer Vogel geschossen hätte, den mein Ib (lebt nicht mehr) in meiner Vertretung zum Transportführer bestimmt hatte (Vogel gehörte gar nicht der Division an, sondern hielt sich im Edenhotel als Befehlsempfänger der westlichen Einwohnerwehren dort auf.) [Ende der diagonalen Durchstreichung]

Es wird Ihnen nicht allzu schwer fallen aus diesen Zeilen zu erkennen, warum ich bisher noch nie von der alten S.P.D. gerichtlich verfolgt worden bin, ebensowenig Canaris u.s.w. nie Schwierigkeiten hatten. (Ca.[naris] wurde sogar Adjutant bei Noske, nachdem er Vogel in Holland abgeliefert hatte).

Wenn ich das Maul jetzt auftun würde, nachdem ich 50 Jahre geschwiegen habe, gebe es einen dollen Stunk. vielleicht vernichtend für die SPD im Wahljahr? worauf ich keinen Wert lege es sei denn dass. Meine Idee war die Fäden [Einfügung: und noch vieles andere] bisher nicht bekannte aufzudecken in m[einen] Memoiren.

Aber komme ich noch dazu sie fertig zu stellen, auch aus finanziellen Gründen.

Für eine baldige Antwort wäre ich dankbar u.[nd] hoffe Sie bald zu sehen, ich bin leider nicht reisefähig, aber Sie sind es in vorbildlicher Weise, ich könnte mir vorstellen, diese Reise wäre für Ihren Verlag wertvoll. Viele herzl.[iche] Grüße von Haus zu Haus stets

Dokument 3 Brief Pabsts an nicht genannte Kameraden vom 26.6.1969[87]

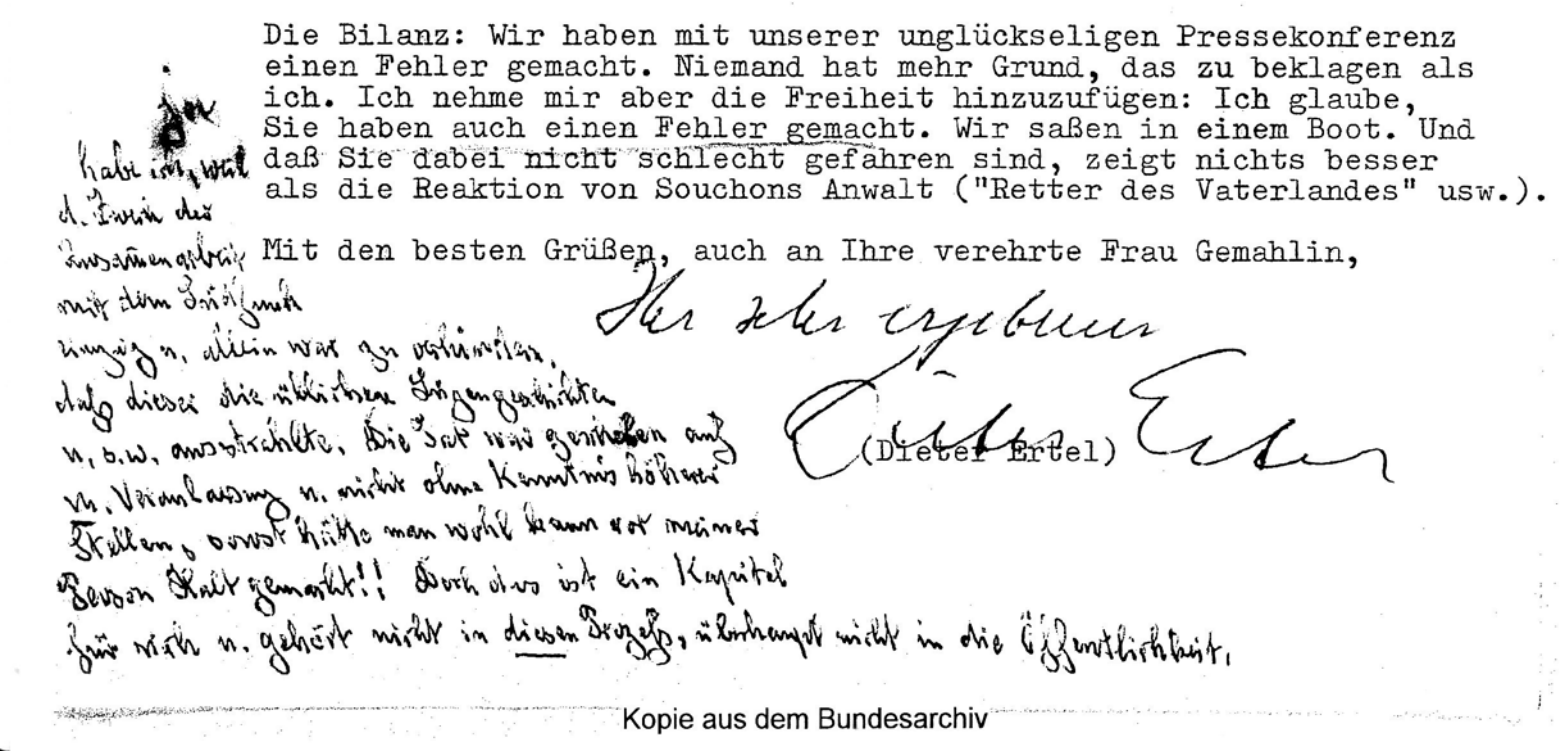
Auszug aus einem Schreiben vom 26.6.69.

Was unsere Reise nach Mergemth. angeht, so hat die hohe Justiz geruht meine Vernehmung beim Landgericht Stuttgart für den 11.7. anzuordnen. Leider hat ein Teil der deutschen Saupresse in ihrer wüsten Sensationsgier diese an u. für sich täglich x-mal vorkommende Zeugenladung zu einer "show" gestaltet und dieses Datum hinausposaunt, mit der Absicht, an dem Tage irgendwie eine Demonstration für Lu./Lieb. zu gestalten. Ob der "Südfunk" oder Souchon dies in Szene gesetzt haben, bezw. ihre Anwälte, weiss ich nicht, ist mir auch Wurst. Ich fahre jedenfalls nicht, und ich lasse mich auch nicht hier vernehmen. (s. lage).

Wie kann ein deutsches Gericht so saublöd sein und von mir verlangen, dass ich 50 Jahre später noch wissen kann, ob Sou. oder Vogel die Dame Rosa erschossen haben, zumal ich bei der Einteilung der Begleitmannschaft des Transportes nicht dabei war, geschweige denn am Transport teilgenommen habe, zumal ich in jenen Tagen die Kampfhandlungen in den Strassen Berlins leiten musste. Tatsache ist: Die Durchführung der von mir angeordneten Befehle ist leider nicht so erfolgt, wie es sein sollte. Aber sie ist erfolgt, und dafür sollten diese deutschen Idioten Noske und mir auf den Knien danken, uns Denkmäler gesetzt u. nach uns Strassen u. Plätze benannt haben ! Der Noske war damals vorbildlich, und die Partei (bis auf ihren halbkommunistischen Flügel) hat sich in dieser Affäre damals tadellos benommen. Dass ich die Aktion ohne Noskes Zustimmung garnicht durchführen konnte (mit Ebert im Hintergrund) und auch meine Offiziere schützen musste, ist klar. Aber nur ganz wenige Menschen haben es begriffen, warum ich nie vernommen oder unter Anklage gestellt worden bind und warum die kriegsgerichtliche Verhandlung so verlaufen ist, Vogel aus dem Gefängnis befreit wurde, u.s.w., alles ohne ernsthaften Widerspruch der Regierung. Als "Kavalier" habe ich das Verhalten der damaligen SPD damit quittiert, dass ich 50 Jahre lang das Maul gehalten habe über unsere Zusammenarbeit. Die Saukerle vom "Spiegel", "Stern" usw hätten gerne herausbekommen, wer alleshinter unserer Aktion gestanden hat. Wenn es nicht möglich ist, an der Wahtheit vorbeizukommen und mir der Papierkragen platzt, werde ich die Wahrheit sagen, was ich auch im Interesse der SPD gerne vermeiden möchte. - Leider habe ich festgestellt, dass den jetzigen Führern der SPD Noske kaum noch ein Begridd ist u. ebensowenig seine Leistungen u. auch Ebert erinnern sie sich zwar aber nur ungern. Deren Bündnis mit uns Soldaten liegt ihnen im Magen.

Kopie aus dem Bundesarchiv

Dokument 4
Handschriftliche Randbemerkungen Pabst auf einem Brief Dieter Ertels vom 9.1.1969[88]



Die Bilanz: Wir haben mit unserer unglückseligen Pressekonferenz einen Fehler gemacht. Niemand hat mehr Grund, das zu beklagen als ich. Ich nehme mir aber die Freiheit hinzuzufügen: Ich glaube, Sie haben auch einen Fehler gemacht. Wir saßen in einem Boot. Und daß Sie dabei nicht schlecht gefahren sind, zeigt nichts besser als die Reaktion von Souchons Anwalt ("Retter des Vaterlandes" usw.).

Mit den besten Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin,

Ihr sehr ergebener

(Dieter Ertel)

Kopie aus dem Bundesarchiv

„Die Tat war geschehen auf meine Veranlassung und nicht ohne Kenntnis höherer Stellen, sonst hätte man wohl kaum vor meiner Person Halt gemacht!! Doch das ist ein Kapitel für sich und gehört nicht in *diesen* Prozess, überhaupt nicht in die Öffentlichkeit."

Dokument 5 Brief Otto Kranzbühlers an den Verfasser vom 12.1.1993

OTTO KRANZBÜHLER
Rechtsanwalt

818 TEGERNSEE, den 12.1.1993

Herrn
Klaus Gietinger
[redacted]
6000 FRANKFURT 90

Sehr geehrter Herr Gietinger,

für Übersendung Ihrer Arbeit über Aufklärung der Umstände, unter denen Rosa Luxemburg den Tod gefunden hat, bedanke ich mich sehr. Ich habe Ihre Untersuchungen mit Interesse gelesen und kann die Akribie Ihrer Nachforschungen nur anerkennen.

Daß ich trotzdem in der Schlußfolgerung, daß nämlich Souchon der Todesschütze gewesen sein soll, anderer Ansicht bin, wird Sie kaum verwundern. Ohne daß ich auf alle Einzelheiten eingehen möchte, scheinen mir doch die folgenden Umstände bemerkenswert.

Sie unternehmen den gewagten Versuch, den Mann zum Täter zu erklären, der das von je her bestritten hat, nämlich Souchon, und den Mann nicht zum Täter zu erklären, der sich selbst immer wieder als Täter bezeichnet hat und auch in der Aussage von Souchon als Täter identifiziert worden ist, nämlich Vogel. Eine solche Beurteilung entgegen der Aussage der beiden unmittelbar Beteiligten bedarf schon überwältigender Beweise, um zu überzeugen. Ihre Erkenntnis, daß "mit an hohe Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" Souchon auf das Trittbrett des Wagens sprang und Rosa Luxemburg erschoß, und es"höchst unwahrscheinlich" ist, daß der nervöse Vogel noch vor Souchon geschossen hat, wird angesichts der Ausagen der beiden Beteiligten keinen Richter überzeugen. Dabei ist für mich eine Tatsache besonders bedeutsam, die in Ihrer Untersuchung nicht entsprechend ihrer Bedeutung gewürdigt wird. Der Wagen, mit dem Rosa Luxemburg abtransportiert wurde, ein ein sechssitziger

Phaeton. Souchon saß nach seiner Aussage auf der rechten Seite in der mittleren Reihe, also hinter dem Fahrer und vor der Reihe, in der Rosa Luxemburg zwischen den Begleitmannschaften saß. Ich kann in Ihrer Darstellung keinen anderen Mitfahrer finden, der diesen Platz für sich in Anspruch genommen hätte. Ebenso sicher ist, daß er bei der Überfüllung des Transports nicht leergestanden haben kann.

Für mich persönlich kommt dabei noch eine sehr drastische Schilderung von Souchon dazu, daß er sich mit seinem gewaltigen Körperformat nur mit äußerster Mühe in diesen Sitz hineinzwängen konnte und die Unterbringung seines Karabiners ihm zusätzliche Mühe bereitete.

Damit komme ich zu einer weiteren Tatsache, die Sie unerwähnt lassen. Die Offiziere der Marineeinheit steckten in Mannschaftsuniformen und trugen Karabiner. Rosa Luxemburg ist aber unstreitig mit einer Pistole erschossen worden. Die Bedeutung dieses Umstandes wird bei Ihnen nicht einmal erwähnt.
Auf weitere Einzelheiten möchte ich nicht eingehen, sondern nur zwei allgemeine Hinweise geben.

Einmal fehlt in der gesamten Darstellung eine für Leser der jetzigen Generation m.A.n. notwendige Schilderung der damaligen politischen Situation. In Berlin fand damals - ich habe das als zwölfjähriger Junge selbst erlebt - ein Bürgerkrieg statt, und die Alternative war die Wahl zwischen Sozialdemokratie oder Kommunismus russischer Prägung. Was von dieser zweiten Richtung zu erwarten war, hat Rosa Luxemburg im Jahre 1909 eindeutig zum Ausdruck gebracht mit der Forderung "alle anders Denkenden und anders Handelnden müßte man ohne Umstände erschießen". Die Praxis des Kommunismus hat diese Maxime voll bestätigt.

Nur unter diesem Gesamtaspekt ist auch die für mich ohne Zweifel bestehende Mitwirkung und Mitverantwortung der sozialdemokratischen Regierung zu verstehen. Pabst hat mir,

wie Ihnen bekannt ist, versichert, daß er vor seiner Entscheidung Noske angerufen habe. Dieser habe ihn zunächst aufgefordert, die Genehmigung des Generals von Lüttwitz zur Erschießung der beiden Gefangenen einzuholen und nach der Einwendung Pabsts, "die werde er nie bekommen", mit den Worten reagiert, "dann müsse er selbst verantworten, was zu tun sei".

Ihre Darstellung, es habe ich um ein Offizierskomplott gehandelt, ist m.A.n. historisch unrichtig.

Zum Schluß möchte ich noch auf einen Satz hinweisen, der mich besonders beeindruckt hat, und zwar negativ. Nach Ihrer Darstellung (S.63) wußte Pabst, "die Marineoffiziere würden zwei Dinge vereinigen: eine hervorragende Ausbildung im Töten und fanatischen Haß gegen Luxemburg und Liebknecht." Pabst hat das an keiner Stelle gesagt. Sie unterschieben ihm also eine Meinung, die nur Ihre eigene sein kann. Was den Haß anbelangt, so handelt es sich um ein emotionelles Gefühl, dessen Vorhandensein für einen Außenstehenden schwierig ist. Für einen Autor, der nach bald einem halben Jahrhundert darüber schreibt, ist es, gelinde gesagt, total unwissenschaftlich.

Über den anderen Teil Ihrer Meinung, Marineoffiziere hätten eine hervorragende Ausbildung im Töten, kann ich als guter Kenner dieser Ausbildung nur den Kopf schütteln. Ausbildungsziel des Seeoffiziers war die Führung von Schiffen und der Einsatz der darauf befindlichen Waffen, nämlich Artillerie, Torpedos und Minen. Der Kampf Mann gegen Mann, was Sie so wohl als Ausbildung zum Töten ansehen, lag nicht im Rahmen dieses Ausbildungsziels und fand deshalb auch nicht statt.

Ich bedaure es sehr, daß Sie Ihre so fleißige und in mancher Hinsicht erkenntnisreiche Arbeit mit einer so unqualifizierten persönlichen Meinung entwertet haben.

Mit freundlichem Gruß

[1] Der Vortrag versucht den folgenschwersten Doppelmord in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts in einen etwas weiteren Zusammenhang einzuordnen.
[2] John Horne und Alan Kramer, Deutsche Kriegsgreuel 1914 – Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004, S. 224.
[3] Pabst, Memoiren, S. 9, Nachlass Pabst, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (BA-MA), N 620/1.
[4] Horne/Kramer, Deutsche Kriegsgreuel, S. 94.
[5] Auguste Dewinne, Herausgeber der in Brüssel erscheinenden sozialistischen Zeitung „Le Peuple", zitiert in einem Bericht von P. Nordrenge, „Lettre du Havre", in L´Indépendance belge, 6.11.1914, zitiert nach Horne/Kramer, Deutsche Kriegsgreuel, S. 390.
[6] Ebd., S. 112.
[7] Annelies Laschitza, Die Liebknechts. Karl und Sophie - Politik und Familie, Berlin 2007, S. 242.
[8] Siehe: Holger Becker und Volker Külow, Ein Gespräch mit Robert Liebknecht, in: Sebastian Haffner/Stephan Hermlin/Kurt Tucholsky u.a. (Hrsg.), Zwecklegenden. Die SPD und das Scheitern der Arbeiterbewegung, Berlin 1996, S. 104.
[9] Laschitza, Die Liebknechts, S. 245ff.
[10] Pabst, Memoiren, S.11, Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/1.
[11] Chemnitzer Volksstimme, 30. Juli 1915, zitiert nach Gustav Noske, Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie Offenbach/M. 1947, S. 46f.
[12] Noske, Erlebtes, S. 43.
[13] Im Protokoll sind diese Bemerkungen nicht verzeichnet. Eberts und Scheidemanns Bemerkungen wurden aber von David in seinem Kriegstagebuch erwähnt, die Antisemitischen Ausfälle von Bauer und Legien kamen in einer Verbandstagung der Büroangestellten 1918 zur Sprache. Karlludwig Rintelen, Ein undemokratischer Demokrat, Gustav Bauer. Gewerkschaftsführer – Freund Friedrich Eberts – Reichskanzler. Eine politische Biografie, Frankfurt 1993, S. 116.
[14] Groener, Kreuzverhör im Dolchstossprozess, in: Hans Herzfeld, Die deutsche Sozialdemokratie und die Auflösung der nationalen Einheitsfront im Weltkriege. Leipzig 1928, S. 384.
[15] Ebd., S.418.
[16] Zitiert nach Friedrich Ebert, Schriften, Aufzeichnungen, Reden, 2 Bde., Dresden 1926, Bd. 2, S. 127 – 130. Ebert wurde die Rede übrigens von Major Kurt von Schleicher vorgegeben. Eine Tatsache die Erwin Könnemann entdeckte und die in der westdeutschen Historiografie auch heute noch verschwiegen wird. Schleicher, Brief an einen unbekannten Empfänger, vom 1.12.1918, Nachlass Schleicher, BA-MA, N 42/11, Bl. 2 – 7, abgedruckt bei Erwin Könnemann, Der Truppeneinmarsch am 10.12.1918 in Berlin. Neue Dokumente zur Novemberrevolution, in, ZfG, 12 (1968), S. 1602. Wiederabgedruckt in: Haffner u.a., Zwecklegenden, S. 79.
[17] Kriegstagebuch der GKSD vom 11.12.1918, Bl. 136, Nachlass Pabst, Bundesarchiv Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR (BA-SAPMO), NY 4035/1.
[18] Pabst, Memoiren, S. 30, Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/2.
[19] Salomon Marx, aus Schwerte/Ruhr, 1866 geboren, Konsul, leitender Direktor der Norddeutschen Elektrizitäts- und Stahlwerke und Mitglied des Hauptvorstandes der Deutschnationalen Volkspartei Hugenbergs.
[20] Kriegstagebuch der GKSD vom 23.12.1918, Bl.139, Nachlass Pabst, BA-SAPMO, NY 4035/1.
[21] Ausführlich dazu: Klaus Gietinger, Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere, Hamburg 2009, S. 96ff.
[22] Bericht über den 23./24.12.18 und die Gründe des Misslingens, GKSD, Ia, 25.12.1818, Bristol-Hotel, Bl. 1, BA-MA, N 620/2.
[23] Rudolf Rotheit, Das Berliner Schloß im Zeichen der Novemberrevolution, Berlin 1932, S.88.
[24] Pabst, Memoiren, S. 43, Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/2.
[25] Pabst, Memoiren, S. 48, Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/2.
[26] Heinz Hürten/Georg Meyer (Hrsg.), Adjutant im preußischen Kriegsministerium. Juni 1918-Oktober 1919. Aufzeichnungen des Hauptmann Böhm, Stuttgart 1977, S. 122.
[27] Zitiert nach Noske, Erlebtes, S. 29.
[28] Aussage Korvettenkapitän Canaris, vom 19.6.1925, vor dem Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes, Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) , MfS, HA IX/11, Bl. 222. Diese Unterlagen des Reichsgerichts zum Kapp-Putsch waren von der Sowjetunion an die DDR zurückgegeben worden und dienten dem MfS als Beweisstücke gegen Pabst.
[29] Gustav Noske, Von Kiel bis Kapp, Berlin 1920, S. 72.

[30] Konrad Haenisch, Persönliche Erinnerungen an Fritz Ebert. Ein Nachruf, Beilage zur Frankfurter Zeitung vom März 1925, abgedruckt in: Haffner u. a., Zwecklegenden, S. 163 – 180, hier S. 175.
[31] Original der Ernennungsurkunde Noskes in BA-SAPMO, Nachlass Noske, NL 56/3, Bl. 39.
[32] Noske, Kiel, S. 68.
[33] Nach Peter-Christian Witt, Friedrich Ebert. Parteiführer, Reichskanzler, Volksbeauftragter, Reichspräsident, Bonn 1987, S. 103; auch zitiert bei Walter Mühlhausen, Friedrich Ebert 1871-1925. Reichspräsident der Weimarer Republik, Berlin 2006, S. 156.
[34] Anschlag der Regierung vom 8.1.1919, unterschrieben mit Ebert, Landsberg, Scheidemann, Noske, Wissel.
[35] Vorwärts Nr. 35, vom 13.1.1919.
[36] Vorwärts Nr. 34, vom 12.1.1919.
[37] Zum genauen Ablauf siehe Klaus Gietinger, Eine Leiche im Landwehrkanal – Die Ermodrung Rosa Luxemburgs, Hamburg 2009, S. 18 – 31, S. 108 – 113 sowie Gietinger, Konterrevolutionär, S. 120 – 137 und S. 267 – 278.
[38] Wortprotokoll der Hauptverhandlung in der Strafsache wegen Ermordung von Dr. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg vor dem Feldkriegsgericht der Garde-Kavallerie-Schützen-Division, 1. Verhandlungstag, 8. 5.1919, BA-MA, PH 8V/Bd. 12, S. 106.
[39] Aussage der Buchhalterin Pauline Baumgärtner, Wortprotokoll der Hauptverhandlung vom 9.5. 1919, BA-MA, PH 8V/Bd. 13, S. 329.
[40] Pabst, Memoiren, S.64f., Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/2. Siehe auch Dokument 1.
[41] Brief Kranzbühlers an den Verfasser vom 12.1.1993, Siehe Dokument 5.
[42] Noske, Kiel, S. 199.
[43] BA-Berlin, Akten der Reichskanzlei betreffend Aufklärung der Umstände unter denen Dr. Karl Liebknecht starb, Nr. 2494/14., Bl. 14ff. Siehe auch Protestresolution von Arbeitern aus Gotha die eine „strenge Untersuchung“ forderten, sowie eine Protestresolution von 3000 Arbeitern aus Berlin-Marienfelde zur „Justizkomödie“. BA-Berlin, Reichsjustizamt. Akten betreffend die militärgerichtliche Untersuchung des Hergangs bei der Tötung des Karl Liebknecht und der Rosa Luxemburg – Strafverfahren gegen Runge und Genossen, Nr. 3720. Bl. 24 und Bl. 50.
Weitere Protesttelegramme der gesamten Arbeiterschaft von Siemens Halske (17.1.) des Essener Soldatenrates (18.1.) einer Massenversammlung von Wilhelmshavener Arbeitern „aller drei sozialistischen Parteien“ (19.1.), der USPD Darmstadts (19.1.) als Kopie in BStU, MfS, HA IX/11, AS 6/69, Bd. 15, Bl. 23 – 29.
[44] Dokument I, Gietinger, Leiche 2009, S.132.
[45] Austrittserklärung in: Die Freiheit und Republik vom 16.2.1919 sowie in: Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik, 19.12.1918 - 8.4.1919. Vom 1. zum 2. Rätekongress / bearb. von Eberhard Kolb unter Mitw. von Reinhard Rürup, Leiden 1968, Nr.89.
[46] Brief der MSPD-Regierung der Volksbeauftragten an die MSPD Emden vom 27.1.1919 in: BA-Berlin, Akten der Reichskanzlei betreffend Aufklärung der Umstände unter denen Dr. Karl Liebknecht starb, Nr. 2494/14. Bl. 23; siehe auch: BStU, MfS, HA IX/11, AS 6/69, Bd. 15, Bl. 30.
[47] Der Mord an Liebknecht und Luxemburg, Die Tat und die Täter, in: Die Rote Fahne vom 12.2.1919, teilweise abgedruckt bei Elisabeth Hannover-Drück, Heinrich Hannover (Hrsg.), Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Dokumentation eines politischen Verbrechens, Frankfurt/Main 1967, S. 51f.
[48] Karl Radek, Kleine Erinnerungen, in: Otto-Ernst Schüddekopf, Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919, Hannover 1962, S. 139.
[49] Zitiert nach: Richard Müller, Der Bürgerkrieg in Deutschland, Berlin (West) 1974 (zuerst Berlin 1925), S.176.
[50] Berliner Tageblatt vom 9.3.1919.
[51] Der Vorwärts vom 10.3.1919 bezieht sich dabei auf die „Auskunft der Leitung der Regierungstruppen.“
[52] Vossische Zeitung vom 11.3.1919.
[53] Generalstreik und Noske-Blut-Bad in Berlin, anonym [Cains d. i Paul Levi], Berlin 1919, S. 12f.
[54] So von Noske am 13.3.1919 verlesen in der 27. Sitzung der Nationalversammlung, Bd. 327, S. 742.
[55] Ebd.
[56] NV, 27.3.1919, 30. Sitzung, Bd. 327, S. 853.
[57] Das Original des Befehls galt in der Forschung bislang als verschollen, fand sich jedoch im Nachlass Luetgebrune, Bundesarchiv Koblenz (BA-Ko), N 1150/63. Der Befehl war eine Verschärfung des Pabst/Noske-Befehls vom 9.3.1919. Siehe Gietinger Konterrevolutionär, S. 139 – 167 und S. 389.
[58] So die Behauptung von Wette, Wette, Noske, S. 424.

[59] In einem Prozess gegen zwei Angehörige des Freikorps Lützow, die einen Rentner und einen weiteren Zivilisten analog Pabsts Befehl erschossen hatten, billigte Noske in seiner Aussage auch diesen Pabst-Befehl. Die Angeklagten Freikorpssoldaten wurden daraufhin freigesprochen. Prozessbericht in Das Deutsche Tagblatt, vom 17.10.1922, in: Nachlass Luetgebrune, BA-Ko, N 1150/63, letztes Blatt.
[60] Otmar Jung, "Da gelten Paragraphen nichts, sondern da gilt lediglich der Erfolg...". Noskes Erschießungsbefehl während des Märzaufstandes in Berlin. Rechtshistorisch betrachtet, in, Militärgeschichtliche Mitteilungen, 1 (1989), S. 70. Ähnlich Christian SStreit:
„Gerade die Freikorpskämpfe (…) erscheinen in vielem als Vorbild für den Ostkrieg. Nicht nur das `politische Soldatentum´ entstand damals, auch die Ausrottung des Bolschewismus – durch mehr oder weniger verfahrenslose Liquidierung aller ergriffenen Kommunisten und angeblichen Kommunisten“ Christian Streit, Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Bonn 1991, S. 58.
[61] Ernst-Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Weltkrieg, Revolution und Reichserneuerung. 1914-1919, Bd. 5, Stuttgart 1992, S. 1104.
[62] Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke (GW), Bd. 4, Berlin (Ost), 1974, S. 362
[63] Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion "Unternehmen Barbarossa" 1941, Herausgegeben von Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette. Frankfurt/Main 1991 (zuerst Paderborn 1984), Dokument 8, S. 260. Ähnlich völkerrechtswidrig auch der Krieggerichtsbarkeiterlass, ebd., Dokument 6, S. 252.
[64] Telegramm vom 11.4.1919, Ebert, BA-Berlin, R 601/617, Bl. 24 und R 43 I/2212, zitiert nach Mühlhausen, Ebert 2006, S. 291.
[65] Siehe das Foto in: Rudolf Herz/Dirk Halfbrodt (Hrsg.) Revolution und Fotografie. München 1918/19, Berlin 1988, S. 157 oben.
[66] Brief Noskes vom 13.10.1925 an den Untersuchungsrichter am Landgericht I, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 3082/VI, Bl. 906RS..
[67] Zeugenaussage des Majors von Lützow, Kommandeur des Freikorps Lützow über die Anwendung des Schießbefehls in München Mai 1919. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 3082/IV, Bl. 772R.-773.
[68] Heinrich Hillmayr, Roter und weißer Terror in Bayern nach 1918. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, München 1974, S. 146.
[69] Aus dem Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht München I in der Strafsache gegen Pölzig Georg und Genossen, wegen Mordes, vom 15.2.1926. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 3082/VI, Bl. 1154R.
[70] Wortprotokoll Hauptverhandlung vom 14.1.1919, BA-MA, PH 8V/Bd.17, S.1035.
[71] Siehe dazu, Gietinger, Leiche 2009, S. 56 – 67.
[72] BA-MA,PH 8V/Bd.8, Rechtsgutachten des Oberreichsanwalt beim Reichsmilitärgericht vom 12.7.19, Bl.26-34. BA-Ko, R 43 I 2676, Bl.105-114, Rechtsgutachten Reichsjustizminister Schiffer vom 13.10.19 und BA-Berlin. Reichs-Justizamt. Akten betreffend die militärgerichtliche Untersuchung des Herganges bei der Tötung des Karl Liebknecht und der Rosa Luxemburg. - Strafverfahren gegen Runge und Genossen, Nr. 3720, Bl. 74.
[73] Siehe Gietinger, Leiche 2009, S. 68 – 75 und Gietinger, Konterrevolutionär, S. 131 - 137. Vogel hatte übrigens Pabst mehrfach gedroht mit der Wahrheit herauszurücken wenn man ihn in Holland nicht entsprechen versorgte.
[74] Siehe auch Dokument 2.
[75] Siehe Dokument 3. Der Brief wird von Mühlhausen, Ebert 2006, S. 149 ohne den Nachlass Pabst zu kennen, falsch Pabsts Memoiren zugeordnet. Ebd. verheddert sich Mühlhausen auch im Mordfall Luxemburg/Liebknecht gehörig, wenn er behauptet Pabst wäre freigesprochen worden. Pabst wurde nie angeklagt.
[76] Noske, Erlebtes, S. 102.
[77] Kurt Tucholsky GW 4, S. 322; wiederabgedruckt in: Haffner/Hermlin/Tucholsky, S. 86
[78] Nachlass Pabst, BA-MA N 620/2, loses Blatt.
[79] Im später getippten Text ist „meiner“ durchgestrichen und durch „unserer“ ersetzt. BA-MA, N 620/8, Pabst Memoiren, S. 65.
[80] Im später getippten Text steht: „musste“, ebd..
[81] Im später getippten Text steht: „als wir über die Notwendigkeit der beendigung des Bürgerkrieges sprachen.“ ebd..
[82] Im später getippten Text steht: „möglich“. BA-MA, N 620/8, Pabst Memoiren, S. 66.
[83] Im später getippten Text fehlt das „nun“, ebd..
[84] Im später getippten Text steht: „über das `Wie', meinte“, ebd..

[85] Im später getippten Text eingefügt: „nicht und“, ebd..
[86] BA-MA, N 620/17. Handschriftlicher Entwurf Pabsts zu einem Brief an den Verleger Dr. Heinrich Seewald, Seewald-Verlag Stuttgart, Februar oder März 1969, der Pabsts Memoiren veröffentlichen sollte. Als Konzeptpapier benutzte Pabst ein Standard-Dankeschreiben zu seinem 88. Geburtstag vom 24. Dezember 1968.
[87] Abschrift auf Pabsts Schreibmaschine. Es existieren mehrere leicht abweichende Durchschläge. Es handelt sich also um mehrere (nicht genannte) Adressaten. Nachlass Pabst, BA-MA, N 620/21, ohne Paginierung.
[88] Handschriftliche Randnotiz Pabsts auf einem Brief Dieter Ertels vom 2.1.1969 an Waldemar Pabst, Pabst ließ diesen Brief Ertels jedoch unbeantwortet. Nachlass Pabst, BA-MA N 620/46, ohne Paginierung.

Klaus Gietinger
klaus@gietinger.de
www.gietinger.de